

# Lebensbegleitendes Lernen und neue Anforderungen an das (Weiter-)Bildungssystem

Dr. Christoph Kaletka

sfs Dortmund, wissenschaftliche Begleitung HESSENCAMPUS

Vortrag im Rahmen der Regionalkonferenz der Initiative Rheingau+Taunus,  
19.11.2007, Bad Schwalbach

## Zusammenfassung:

Der Vortrag soll einen Einblick in das Projekt HESSENCAMPUS vermitteln. Im Einzelnen wird geschildert:

- vor welchen bildungspolitischen Entwicklungen HC entsteht,
- was Lernerorientierung dabei bedeutet und
- welche konkreten Schritte umgesetzt werden sollen.

Dazu werden drei Punkte kursorisch beleuchtet:

1. Lebenslanges oder lebensbegleitendes Lernen und neue Anforderungen an das (Weiter-)Bildungssystem
2. Lernwege: Orientierung an der Lerner-/Nutzerperspektive
3. HESSENCAMPUS als regionale Verortung lebensbegleitenden Lernens

## Lebensbegleitendes Lernen: Neue Anforderungen an das (Weiter-) Bildungssystem

Lebenslanges Lernen wird in der Europäischen Union seit geraumer Zeit als zentraler Erfolgsfaktor für wirtschaftliche Entwicklung, Beschäftigungssicherung und Beschäftigungsfähigkeit angesehen („Lissabon-Strategie“). Lebenslanges Lernen wird dabei als eine zentrale Antwort auf den tief greifenden technologischen, sozialen, wirtschaftlichen und demographischen Wandel beschrieben. Doch welcher Handlungsbedarf lässt sich daraus ableiten? Hierauf gibt es zwei Antworten. Eine bezieht sich auf *Bildungsinstitutionen*, die andere auf die *Lerner*. Lebensbegleitendes Lernen soll in den Mitgliedstaaten als übergreifendes ganzheitliches Strukturprinzip des Bildungssystems eingeführt werden. Das bedeutet einen Umbau und teilweisen Neubau der tradierten Strukturen von Bildung; sie müssen entlang der Bildungsbiografie stärker aufeinander bezogen werden. *Gleichzeitig* bedeutet lebensbegleitendes Lernen, dass wachsende Anforderungen an jeden einzelnen gestellt werden: Bürgerinnen und Bürger müssen sich aktiv mit dem ständigen Wandel in Arbeitswelt und Gesellschaft auseinandersetzen und ihn positiv zu bewältigen. Die Lissabon-Strategie zielt auf eine breitere Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger in Arbeitswelt und Gesellschaft, den Abbau von Benachteiligung und eine bessere soziale Integration. Doch auch auf der Ebene der Mitgliedstaaten gab und gibt es in den vergangenen Jahren vielfältige Ansätze, das Bildungssystem zu optimieren.

Einige generelle Punkte lassen sich nennen:<sup>1</sup>

- eine zunehmende strategische Ausrichtung auf lebensbegleitendes Lernen
- ein integratives arbeits- und lebensweltbezogenes Bildungsverständnis
- eine stärkere Berücksichtigung regionaler und lokaler Ansätze
- eine Fokussierung auf „Lernwege“ (inklusive der Anerkennung informell erworbener Kompetenzen)

„Lernwegebezug“ ist hier gleichzeitig die Überleitung zum nächsten Punkt, da dies die vielleicht größte Herausforderung bei strukturellen Veränderungen ist - die Perspektive der eigenen Bildungsinstitution zu verlassen und zu fragen: Was benötigen die Lernenden eigentlich, um ihre Bildungsbiografie selbst in die Hand nehmen zu können?

### **Lernwege: Orientierung an der Lerner-/ Nutzerperspektive**

Unter Lernwegeorientierung wird die Ausrichtung an individuellen Lernbiografien zur Bewältigung bildungs-, arbeits- und lebensweltlicher Übergänge verstanden. Kernpunkte sind dabei die Neuausrichtung der Weiterbildung und ihrer Support-Strukturen an den Lebensphasen der Nutzer/innen (Arbeits- und Lebensweltnähe) sowie die Gestaltung der Übergänge zwischen einzelnen Bildungsangeboten entlang der Lernbiografie. Weiterbildung muss *niedrigschwellige Angebote* (insbesondere für „bildungsferne“ Bevölkerungsgruppen) schaffen sowie *Lernwege flexibilisieren* (Einstiege, Wiedereinstiege, Umstiege). Übergängen müssen in zwei Dimensionen vereinfacht werden, nämlich als *horizontale Übergänge* (das fängt an bei der Anerkennung erworbener Kompetenzen und Entwicklung anschlussfähiger Bildungsangebote) sowie als *vertikales Übergangsmanagement* (orientiert an der Lebens- und Bildungsbiografie). *Lernwegorientierung bedeutet damit sicherlich oft auch eine Distanzierung von gewohnten und oft bewährten Strukturen, denn sie*

- *hat Konsequenzen* für die Beratung und Unterstützung der Lernenden (Beratung muss intensiver und besser, muss zu einer Begleitung werden),
- fordert eine institutionelle Öffnung für die immer unterschiedlicheren Anforderungen und Bedarfe (es gibt ja immer weniger klassische, ausgetretene Lernwege),
- hat Auswirkungen auf die Kooperation mit anderen Einrichtungen.

Die in den HC-Initiativen vernetzten Anbieter von Erwachsenenbildung sind für diese Anforderungen und den Einstieg in HESSENCAMPUS gut gerüstet. Was passiert also nun im Projekt HESSENCAMPUS?

### **HESSENCAMPUS als regionaler Garant lebensbegleitenden Lernens**

Die Leitvorstellung „lebensbegleitendes Lernen“ soll in der hessischen Bildungspraxis durch die HESSENCAMPUS-Initiativen entfaltet und dauerhaft umgesetzt werden. Acht HC-Initiativen in zehn hessischen Regionen haben sich auf diesen Weg gemacht. Sie wollen die öffentlich verantwortete Erwachsenenbildung -und damit auch sich selbst - neu aufstellen. Es geht dabei um eine pädagogische und eine strukturelle Neuausrichtung sowie eine klare Positionierung in der Region. In diesen regionalen

<sup>1</sup> Basis hierfür sind wissenschaftliche Studien, die zum Teil an der Sozialforschungsstelle Dortmund entstanden und Erfahrungen aus folgenden Ländern berücksichtigen: Belgien, Dänemark, Frankreich, Finnland, Baskenland, USA/Wisconsin

Zentren, die derzeit konzipiert und in 2008 weiter geplant werden, soll lebensbegleitendes Lernen grundlegendes Prinzip für die Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen wirksam werden - vom Übergang junger Erwachsener von der Schule in die Arbeitswelt ausgehend durch die weiteren Stationen der Bildungsbiografie. Eine grundlegende Annahme im Projekt ist dabei: Dies pädagogisch, organisatorisch und unter Beteiligung vieler regionaler Akteure umzusetzen funktioniert nur in einer neuen Organisationsweise von Bildungsdienstleistung. Die HESSENCAMPUS-Initiativen orientieren sich dabei in ihrer Entwicklung an vier pädagogischen Leitideen:

1. Das pädagogische Konzept stellt die erwachsene *Lernerpersönlichkeit* ins Zentrum.
2. Das zentrale Bildungsziel ist die *Lebensgestaltungsfähigkeit* des Lerner/der Lernerin. Dies impliziert auch deren Beschäftigungsfähigkeit.
3. Dazu setzt das Projekt auf Bildungsangebote mit hoher *Lebensweltnähe*: Zugänge müssen einfach und niedrigschwellig sein; Bildungseinrichtungen sich öffnen und die Lerner/innen stärker aktivieren.
4. Zur Sicherung des lebensbegleitenden Ansatzes orientieren sich Bildungsangebote an den *Lernwegen* und der *Biografie* der Lernenden.

Im ersten Projektjahr haben die beteiligten Initiativen Konzepte erstellt, in denen der zukünftige HC erkennbar wird. Die dafür notwendigen Entwicklungen werden auf drei verschiedenen Ebenen verortet:

1. *Pädagogische Integration* meint beispielsweise:
  - die Entwicklung gemeinsamer, abgestimmter Bildungsprogramme und Bildungsangebote,
  - Bildungs(wege)beratung unter Nutzung vorhandener Stärken,
  - neue Lern- und Lehrformen.
2. *Organisatorische Integration* bedeutet beispielsweise:
  - eine Entscheidung für zentrale (Campus-Lösung) oder dezentrale Zentrumseinheiten, die insgesamt für den HC als betriebsförmig organisierter und arbeitender Bildungsdienstleister stehen
  - die Festlegung einer Leitungsstruktur für den Hessencampus,
  - gebündelte Ressourcennutzung,
  - abgestimmte personelle Qualifizierungen
3. Unter *regionaler Integration* werden verstanden
  - Kooperationen mit zentralen lokalen/regionalen Akteuren (insbesondere aus Wirtschaft und privater und öffentlicher Dienstleistung), um die ZLL als lokal/regionale Kompetenzzentren zu profilieren,
  - Verknüpfungen mit einschlägigen lokalen und regionalen Netzwerken,
  - die Sicherung niedrigschwelliger Zugänge zum HC.

## HC verändert Bildungsstrukturen

Bei HESSENCAMPUS geht es im Kern um den Bereich der öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung. „Natürliche Partner“ sind somit

- die beruflichen Schulen
- die Volkshochschulen sowie
- die Schulen für Erwachsene

Warum? Erwachsenenlernen heißt berufliche Aus- und Weiterbildung, allgemeine und politische Bildung und „zweite Chance“. Kein Partner kann diese Elemente allein erfüllen. Dieses Dreieck bildet also idealerweise den Kern der regionalen Initiativen – auch wenn es im Einzelfall gute Gründe geben mag, dass nicht alle drei Institutionen mit im Boot sind oder dass andere Organisationen zentrale Rollen übernehmen.

## Innovation ist kein Sparmodell

Weder in der Aufbauphase noch im Betrieb kann, so meine Überzeugung, das Ziel „bessere Erwachsenenbildung im HC“ erreicht werden bei gleichzeitigem Einsparen finanzieller Mittel. Mit einer besseren Ressourcennutzung „finanziert“ der HC vielmehr Spielräume für die Umsetzung der pädagogischen Vorstellungen wie exzellente Beratung, Qualifizierung des Personals und neue Bildungsgänge. Eingesparte Mittel bleiben also im System, ein „Sparen an Bildung“ kann nicht Ziel des HESSENCAMPUS sein.

Eine weitere wichtige Forderung ist: Land und Kommunen müssen aufgrund der unterschiedlichen Zuständigkeiten in der Erwachsenenbildung eine Partnerschaft eingehen. Ohne eine solche Vereinbarung bewegt sich der HESSENCAMPUS auf zu dünnem Eis.

## Einrichtungen verändern sich im Zuge des Integrationsprozesses

Es geht *nicht* darum, konkurrierende Bildungsangebote zu entwickeln, sondern solche, die in der Region fehlen und die bereits vorhandenen Angebote zu verbessern und zu verzahnen, Übergänge zu ermöglichen und Ressourcen hierfür besser einzusetzen. Dafür ist es entscheidend, nicht mehr in versäulten Strukturen und Zuständigkeiten zu denken, sondern ein System lebensbegleitenden Lernens zu entwickeln, das möglichst alle bildungsbiografischen Phasen eines erwachsenen Lerners umfasst. Dazu ist jedoch, so meine Überzeugung keine der „Start-Einrichtungen“ allein in der Lage. Vielmehr bedarf es der Zusammenarbeit und organisatorischen Integration, also einer verbindlichen und dauerhaften Kooperation, die über relativ fragile (obgleich natürlich auch für HC wichtige) Netzwerkstrukturen hinaus geht. Wie dieser Integrationsprozess letztlich aussehen kann, wird derzeit in den HC-Initiativen intensiv geprüft.

## HESSENCAMPUS ist kein Alleskönner

Bei allen Fähigkeiten und Kompetenzen der Kern-Einrichtungen: Es gibt natürlich vieles, das andere Bildungsanbieter besser können. Es wäre *verrückt*, hier Konkurrenz machen und Doppelstrukturen aufbauen zu wollen. Es geht vielmehr darum, Netzwerke weiter zu pflegen und zu verbessern und dort zu kooperieren wo es sinnvoll ist. Netzwerke sind dringend notwendig, um Bildung in der Region zu effektivieren. HC geht, solche Netzwerke nutzend, einen Schritt weiter. Wie dieser Schritt aussieht, darüber gibt die heutige Regionalkonferenz Auskunft.